

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 30 (1920)

Heft: 11

Artikel: Prügelpädagogik

Autor: Rothhardt, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

substanz, über 4 Prozent Fett, 67—68 Prozent stickstofffreie Substanzen, wie Stärkemehl, Zucker (Eichelzucker, Querxit) und Gerbstoff. Die Asche ist reich an Kali und Phosphaten.

Eicheln sind, richtig zubereitet, eine sehr wirksame Arznei und ein Nähr- und Stärkungsmittel bei allgemeiner Körper- und Nervenschwäche, besonders aber als Eichelkaffee ein gutes Getränk für skrofulöse Kinder und Leute, die an Darmkatarrhen und Durchfällen leiden.

Reife, also vom Baume gefallene Eicheln werden geschält, in kaffeebohnengroße Stückchen zerschnitten und bei gelinder Ofenwärme gedörrt. Dann werden sie braun, ja nicht schwarz, geröstet und gleich zu Pulver zerstoßen, nicht gemahlen. 4—8 Gramm Eichelpulver genügen für 1—2 Tassen Kaffee mit Milch oder Rahm (Sahne). Man kann auch Malzkaffee, Gerstenkaffee dem Eichelpulver beimischen und auch das Getränk mit Honig statt des Zuckers versüßen.

Eichelschokolade oder Eichelkakao ist ein Erzeugnis von Eichelpulver mit Zusatz von Kakao und Zucker und gibt ein gutes Getränk.

Darrsüchtige Kinder sollen alle 2—3 Stunden einen kleinen Kaffeelöffel voll Eichelpulver, mit gleichen Teilen Zucker vermischt, einnehmen. Es soll dies ein vorzügliches Heilmittel sein.

Nun kommen wir zu den Buchnüssen, auch Bucheckern oder Bucheln genannt. Sie schmecken süß, mandelartig, enthalten Stärkemehl, Zucker und 16—17 Prozent fettes Öl. Sie werden daher im Herbst und schneefreiem Winter eifrig gesammelt.

Das aus den geschälten Nüßchen kalt geschlagene Öl ist fast wasserhell, mild schmeckend und geruchlos. Es ist dies das feinste Speise- und Salatöl und wird auf Lager immer feiner und dem weltberühmten Provenceröl ähnlich.

Das aus den ungeschälten Buchnüssen heiß gepresste Öl ist gelblich und schmeckt scharf zusammenziehend. Dieses Öl gibt Brennöl, eine weiche Seife und dient auch gereinigt zum Ersatz der dem Kakao entzogenen Kakaobutter. — 50 kg Kerne geben 6 kg gutes und 2 kg trübes Öl.

Wer sich einmal an das reine, fette, wohl schmeckende Buchenöl als Salatöl gewöhnt hat, dem schmeckt nicht leicht mehr ein anderes Öl.

In manchen Gegenden werden die Buchnüsse wie die Eicheln als Mastfutter für Schweine und zerquetscht fürs Geflügel benutzt.

Die Oelfuchen sollten nicht zur Verfütterung gebraucht werden; sie enthalten eine giftige Substanz, das Fagin.

Eichen und Bucheln sollten jetzt bis zum Eintritt des strengen Winters fleißig gesammelt werden. Wer sie nicht selbst verwerten will, kann sich durch Verkauf derselben einen schönen Nebenverdienst schaffen. Bald kommt der eisige Nord mit kaltem Schnee und deckt das reiche Erntefeld mit seinem Leichtentliche unbarmherzig zu. (Kneipp-Blätter).

Prügelpädagogik.

Von Dr. Hans Rothhardt.

„Ungezüchtigt kann der Mensch nicht erzogen werden“. Dieser alte Wahrspruch altgriechischer Erziehungskunst scheint in vielfacher Beziehung bei uns noch immer probat zu sein. Die Herrschaft des Rohrstocks und der Strafengeißel ist noch immer nicht gebrochen im Reiche unserer zünftigen Schulpädagogik, die darum auch mit Recht noch den Namen Prügelpädagogik sich gefallen lassen muß.

Warum wird denn in der Schule geprügelt, warum wird gestraft, so frage ich zu-

nächst? — da schwirren mir wie aufgestörte Wespen die zorneifrigen Worte entgegen: Faulheit, Starrsinn, Verstocktheit, Lügenhaftigkeit, Roheit, Streitsucht und viele andere schöne Aufschriften für jugendliche Schuljungencharaktern. Gemach, ihr Herren! Wir wollen einmal mit ruhigem Blut und ganz ohne Voreingenommenheit an die Sache herangehen. Du hast einen faulen Schüler, schön! Und weil er nicht lernen will und auf keine Ermahnungen, sanfte, dringende und schließlich drohende, nicht hören will, schlägst du ihn. Aber hast du schon einmal gefragt, was wohl der Grund für die Faulheit des Schülers sein kann? Da melden sich viele Gründe zum Worte. Der Schüler kann körperlich oder geistig schwach sein. Er vermag dem Unterricht nicht zu folgen, zwingt es nicht, wird apathisch und gleichgültig. Nun schlägst du auf ihn los. Zunächst packt ihn Scham, daß du mit deinen Schlägen ihn gedemütigt und erniedrigt hast. Dann packt ihn Zingrimum, verbissene Wut nistet sich in seiner Seele ein, die er draußen in dummen, tückischen Streichen entlädt; denn er ist auch feig geworden. Noch schlimmer, wenn er diesen heimlichen Zingrimum in sich ausspeichert, ihn mit sich herumträgt, bis ihn die Schule entlassen muß, bis die Stunde der Rache kommt, in der er sich für das Erlittene an unschuldigen Opfern schadlos halten kann, in der er die Bahn des Verbrechers betritt. Wenn die Verbrecherseelen offen vor uns liegen, wie oft käme dann ein trostloses heimliches Schicksal als treibende Kraft zutage. — Oder du hast einen begabten Schüler, dem die Intelligenz aus den Augen leuchtet. Aber auch er folgt dem Unterricht nicht, ist taub gegen deine Ermahnungen, faulenzt und drückt sich um die Arbeit herum, ist unaufmerksam und leichtsinnig. Auch ihn schlägst du, und sein Hohn schlägt dich wieder. Er wird zum Men-

schenverrächter, zum Negierer und schließlich wohl kaum zum Anarchisten. Aber hast du dich wohl mal gefragt, ob dein Unterricht auch fähig war, den geweckten Jungen zu packen, anzureizen? Vielleicht bist du zu lähm, zu uninteressant für ihn. Oder ein Licht glüht in seiner Seele, das ihm weit jenseits der Schule aus einem anderen Lande entgegenleuchtet. Vielleicht glüht in ihm die Sehnsucht nach der Kunst, nach einem Wissenstrauß, den ihm die Schule nicht erfüllen kann. Wir kennen dieses Schicksal aus der ergreifenden Lebensmelodie in Emil Straußens „Freund Hein“. — Oder noch ein drittes Bild: Vor dir sitzt eine scheue, in sich gefehrte Knabenseele, der die Berührung mit dem Leben weh tut. Du aber siehst in ihrer einsamen Scheu und Zurückhaltung, Verstocktheit, Heimtücke. Oder endlich, du hast einen lustigen Spaßvogel, einen Foppfanz unter deinen Schülern, der das Blaue vom Himmel herunterschwindelt, den du mit in Falten gezogener Stirn auf schweren Lügen ertappst, und dem du die verderbte Seele mit dem geheiligten Stock auswindbeuteln mußt, ohne zu fühlen, daß du einem schillernden, bunten Seelenschmetterling den Farbenstaub von den Flügeln streifst.

Alle diese armen kleinen Seelen müssen in das Prokrustesbett eines grauen Schulsystems hinein, und das Beste von Ihnen geht dabei verloren. Zurechtgehauene Klöße, feine gehobelte Leisten, dünne ebennäßige Bretter und grobe Bohlen liefert die Schule, statt der Bäume, Büsche und Blütenstücke, die sie dem Menschengarten schuldig wäre.

Ja, wir sind immer noch blind tappende, irrende Wanderer im Kinderseelenland, wir kennen noch zu wenig seine verschlungenen Wege und seine verworrenen Dicke. Hinc illae lacrimae! Daher das viele, graue Schulelend, von dem unsere besten modernen

Dichter so eindringlich singen und sagen. Für diese Ratlosigkeit, für dieses peinliche Nichtwissen, für diese klaffende Lücke im Erziehungskatechismus ist der Prügelstock der bequeme Helfer. Er durchhaut den gordischen Knoten, er schlägt die eigenen Bedenken und Zweifel des Erziehers, die wohl jedem einmal bang aufsteigen, tot, und dann hat er sein lückenloses System, und sein Götzengott Schema hat seinen Altar.

Freilich. Es ist eine schwere Kunst, das Erziehen, und nicht jedermann's Sache. Und ehe wir im Erzieher nicht einen Künstler sehen, einem, dem das kostbarste Material, die Jugend, anvertraut ist, und der daraus das herrlichste Kunstwerk, nämlich „Ganze Menschen“ schaffen soll, wird es nicht viel besser werden. Den Lehrerstand in allen Ehren! Aber bei wie unzählig vielen ist es nicht die warme Begeisterung für einen künstlerischen Beruf, sondern die Aussicht auf eine sichere, wenn auch bescheidene wirtschaftliche Versorgung, die sie dem Lehrerberuf zutreibt. Diese innerlich nicht Berufenen sind es, welche die Strafe und den Knüttel nicht entbehren können, die ihr pädagogisches Unvermögen hinter der scheinbaren Energie eines Prügelpädagogen verbergen. Und gerade sie sind es, die das öffentliche Vertrauen genießen und den genialen Neuerern, wie z. B. einem Berthold Otto, den Weg versperren. Denn die große Masse spricht gedankenlos jene flache Urväterweisheit nach, daß es „schade sei um jeden Schlag der vorbeigeht“. Die Strafe ist ein ebenso großes Übel wie die Schuld, die durch sie gesühnt werden soll. Die Vertreibung des Übels durch ein anderes Übel ist aber ein ganz mittelalterlicher Grundsatz. Man kann nur helfen und bessern, wenn man an die Stelle des Bösen Gutes setzt, also an die Stelle der Strafe die Belehrung, und zwar die geduldige, milde

Belehrung ohne jede Beimengung von Gross und Hohn. Das ist sehr schwer, das verlangt einen Menschen, der im edelsten Sinne Menschenbildner ist, dem es innerste Sehnsucht ist, den Menschen aus der engen Sklaverei zu einem goldenen, freien Menschentum hinaufzuführen. Menschen, Menschen, Menschen brauchen wir vor allem! Alles andere ist so klein und nebensächlich dagegen; denn im wahren Menschen liegt ja alles: Kunst, Kultur, Fortschritt, Freiheit, Glückseligkeit.

Einen Menschen erschaffen wir aber nicht, wenn wir den Prügelstock schwingen, wenn wir die Besonderheiten in ihm unterdrücken und ihn geistig uniformieren, sondern nur, wenn wir mit liebevollem Verständnis, mit unausgesetzter, geduldiger Führung seine Persönlichkeit zu entwickeln suchen, wenn wir die besonderen Triebe, die aus seiner Seele sprießen, anstatt sie zu beschneiden, veredeln und sich voll entwickeln lassen. Wieviel kostlichen Reichtum könnte es in der Welt geben, wenn man das Beste im Menschen, anstatt auszuroden, gedeihen und zur Blüte kommen lassen würde. Was aber sehen wir? — Jahr für Jahr stellt die Schule eine Schaar unsfertiger Menschen ins Leben, denen man mühsam ein Quantum Wissen, daß dreimal heilige „Pensum“ beigebracht hat, und die nun blöde um sich schauen wie eine Herde Schafe und nicht wissen, was sie mit dem Leben anfangen sollen. Sie haben vor allem gehorchen gelernt, röhmt der Staat mit zwinkerndem Auguren lächeln. Er weiß, warum. — Wie sagt doch Richard Dehmel so schön in seinem „Lied an meinem Sohn“:

„Und wenn dir einst von Sohnespflicht,
mein Sohn, dein alter Vater spricht,
gehorch' ihm nicht, gehorch' ihm nicht.“

Lassen wir also der Jugend ihr Recht. Und vor allem, schenken wir ihr Freude; Freude

soviel wir können. Denn Freude ist für die Kindheit und Jugend dasselbe, was Luft und Sonnenlicht für die Pflanze ist. Wie schief denken doch jene Grämlichen, wenn sie behaupten, daß Freude und Freiheit in der Jugend den Menschen untüchtig und zu weich für den Lebenskampf machen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Eine gefuechtete, verprügelte Kindesseele wird scheu und ängstlich dem großen Rätsel des Lebens ins verschleierte Auge blicken, die angeprügelte Bescheidenheit wird ihn überall ins Hintertreffen bringen. Der Bursch aber, dem man Arm und Schnabel wachsen ließ, dessen Reckheiten und Lebensluftsprünge man gewähren ließ, der wird schon seinen Mann stehen. Er wird ein ganzer Mensch werden. Läßt die Kinder auch nicht hinter grauen Schulmauern verkümmern. Es ist, als wolltet ihr Blumen in Wüstenboden pflanzen. Hinaus mit der Jugend in Wald und Feld und Heide! Dort, Aug' in Auge mit der Natur, unterrichtet und lehrt sie, in freudiger Kraft das Leben zu schauen und zu leben. Warum läßt ihr in die schönen Waldschulen nur Kranke und Schwächlinge hinein? — Für alle müssen sie offen stehen, für die Gesunden und Fröhlichen gerade am meisten. Und wird es draußen zu rauh und kalt, dann schafft ihnen den Frühling und Sommer ins Haus. Fort mit allem „Verurstoff“, mit allem, was nach „Pensum“ riecht, fort mit Rohrstock und Strafe, und ihr werdet freudige, starke, ganze Menschen erziehen.

(Die Lebenkunst)



Wie in der Schweiz ein Abstinenzverein gegründet wurde.

Im „Anzeiger von Schöppikon und Umgebung“ erschien in der Woche vor Pfingsten eine merkwürdige Anzeige:

Gesucht:

12 tapfere Männer zu einem Unternehmen,
das Mut braucht.
Näheres am Pfingstmontag, 3 Uhr, auf der Reutimatt.

Die Reutimatt war eine Waldwiese hoch oben am Berg, wo man weit übers Land sieht, anderthalb Stunden überm Dorf. Die Anzeige erregte natürlich großes Aufsehen, viel Neugier; viel Gelächter, auch fast etwas wie unheimliche Angst. Es sah aus wie eine Verschwörung. Es zogen auch mehr als 12 hinauf; es wollte doch keiner der Schöpplier nicht tapfer sein, und wen nicht die Abenteuerlust hinauftrieb, den trieb die Wissbegierde. Die Reutimatt war gut besetzt um 3 Uhr und die Spannung groß auf das, was kommen sollte. Auch der neue junge Pfarrer war da; er war auf einem einsamen Fußweg heraufgekommen, nicht mit den anderen.

„So, seid Ihr auch da, Herr Pfarrer,“ begrüßte ihn Gemeindeamtmanns Fritz, der anerkannte Führer der Dorfjugend, „nimmt's Euch auch wunder, was hier los ist?“

„Ja, ihr Leute alle,“ antwortete der Pfarrer, „ich bin auch da und heiße euch willkommen; denn ich habe euch hierher aufgeboten. Es freut mich, daß so viele sich tapfer fühlen; es nimmt mich nur wunder, wie viele es noch sind, wenn ich euch mein Unternehmen